

## Gedanken über Tracht und Stil. II.

Ein Kleidungsstück, das in erster Linie auf das Stillstehen berechnet ist, ist von vorneherein verfehlt, nicht nur aus praktischen Gründen, sondern vielmehr noch aus künstlerischen. Bei dem Mode-Kleid entsteht beim Ausschreiten, beim Überbeugen, bei den alltäglichsten Bewegungen das, was der Dekorateur in seinem Fach sehr richtig als »falsche Falten« (d. h. unfreie, verzerrte) bezeichnet. Eine jede Falte, die nicht aus dem natürlichen Fall der Textilien in jedem betreffenden Moment hervorgeht, ist ein Unding; und gerade die unendliche Reihenfolge solcher wechselnden Momente und ihr Ausdruck in dem Material der Kleidung bietet den Hauptreiz des Erstrebenswerten. Ein Stoff, der nicht »mitgeht«, ist völlig verfehlt; noch mehr ist es eine Falte, die sich durch keine Veränderung ihrer Lage aus der Fassung bringen lässt. Es sind das Dinge, die an unsere veralteten Theater-Vorhänge erinnern, die ihren ganzen pompös aufgemalten Faltenwurf in ungetrübter Seelenruhe in die Lüfte schweben lassen! — Aber auch hier fordert der Stil keineswegs, dass die Bewegung *mehr* offenbart, als gewünscht wird. Nur das *Falsche*, den Thatsachen Widersprechende, ist ein Verstoß; im übrigen ist auch hier die Persönlichkeit des Trägers allein maßgebend und lässt zweifellos Abstufungen von lichtesten Stoffen bis zu schwerstem



F. NIGG—BERLIN. Promenade-Kostüm. Lob. Erw.

Faltenwurf zu. Jedenfalls ist der schwerste Faltenwurf, selbst, wenn er viel verbirgt, bei weitem echter und künstlerisch haltbarer als ein faltenlos glattes Belegen von rein imaginären Formen, wie es nicht nur der glatte Rock bietet, sondern auch das halb nach Façon geschnittene Jacket und auch manche Reform-Kleider. Wo ein Stoff platt liegt, vermutet man mit Recht eine feste Form darunter. Da nun die Kontur des weiblichen Körpers von der Armhöhle zur Hüfte eine leicht geschweifte Linie aufweist, so müsste hier der Stoff in erhöhtem Maß jedem Bewegungs-Moment Rechnung tragen und keine »Façon«, sondern die äusserste Freiheit im Fall haben. — In der Kleidung wartet somit unser eine Aufgabe von echt künstlerischer Bedeutung, welche das Zusammenfassen von vielgestaltigen Grund-Bedingungen fordert. Menschliches, dann Weibliches, dann Persönliches, Charakteristisches, soll darin zum Ausdruck gelangen. Aber nicht nur diese Dinge im körperlichen Sinn, sondern durchflutet, durchkreuzt oder öfter ergänzt durch die Empfindungen, die das Wesen unserer Zeit und des betreffenden Einzel-Menschen ausmachen. Es genügt eben doch nicht, nur die Vorzüge der Körper-Formen von Rasse oder Geschlecht hervorzuheben, um die Forderungen des Stils zu erschöpfen.

(Forts. folgt.)

HANNA MÜLLER—FRIEDENAU.